Freikirchlicher Bund
der Gemeinde Gottes

101. Jahrgang 08701
Dezember 2024 & Januar 2025
www.fbgg.de/perspektiven

Perspektiven

Christsein und Gemeinde heute

Zuhause

... Hausgemeinschaft

... Türöffner

... Einweihung

Zuhause - oft hat man es nicht und muss es erst suchen

So wie Maria und Josef, die in der Fremde eine Herberge finden mussten. Kein Platz – das gilt auch für die geistliche Heimat: Die hat man nicht einfach in die Wiege gelegt bekommen oder findet sie automatisch durch bestimmte Traditionen. Gott sucht uns und kommt uns entgegen.

Aber der Mensch muss Gott selbst suchen, sich auf ihn einlassen, um ihn zu finden und zu erkennen. Die bereinigte Beziehung zwischen Schöpfer und Geschöpf gibt dann neues Leben – und ein neues Zuhause. Eine Heimat, die Zeit und Raum überdauert. Was für ein Luxus angesichts weltweiter Flüchtlingsströme! Was für ein Geschenk der Gegenwart und Zukunft inmitten gesellschaftlicher Spaltpilze eines ewigen Gestern oder eines fiktional-utopischen Morgen. Gott schenkte seinem Sohn Raum in der Herberge. Als er älter war auch enge Gemeinschaft mit seinen Nachfolgern. Aber keine sicheren vier Wände.

Zuhause ist wissen, wo man hingehört, ist Hoffnung. Gibt Ruhe. Ist Trost und Kraft. Aber echte Gemeinschaft im Gemeindealltag zu leben, kostet Kraft und Mut. Doch es lohnt sich! Wir werden als Christen die Ewigkeit miteinander verbringen – warum also nicht schon hier damit anfangen? Mut zur Offenheit. Ehrliche, liebevolle Unterstützung soll uns kennzeichnen. Jesus hat es vorgemacht. Lass dich einladen, unser Zuhause neu zu entdecken!

Herzlichst,
Petra Piater

Petra Piater, B. Th. ist Redaktionsleiterin

Inhalt

Editorial 2
Petra Piater

Thema

Schatzsuche 3
Rainer Klinner

Gemeinschaft leben 4
Interview mit 3 Frauen

Durchdacht Weihnachtsmythen 8

Buchtipp 10

Aus dem Bund

Gemeinsam WEITER wachsen 11

Einweihung Bad Segeberg 12

Verabschiedung in Braunschweig 14

Pastorenklausur Marburg 15

Jubiläum Eben-Ezer 16

50 Jahre Chiesa di Dio 17

Bulgarienfreizeit 18

Buja 19

Alltagsperspektiven 20

Gebetskalender 21

Familiennachrichten 23

Impressum 23

»Schatzsuche«

1898 wurde von einer deutschen Expedition in Priene, einer alten Stadt Kleinasiens, eine steinerne Tafel mit folgender Inschrift aus dem Jahr 9 v. Chr. gefunden: *»Dieser Tag hat der ganzen Welt ein anderes Aussehen gegeben, sie wäre dem Untergang verfallen, wenn nicht in dem nun Geborenen für alle Menschen ein gemeinsames Glück ausgestrahlt wäre. Richtig urteilt, wer in diesem Geburtstag den Anfang des Lebens und aller Lebenskräfte für sich erkennt […]. Von keinem anderen Tag empfängt der einzelne und die Gesamtheit so viel Gutes, als von diesem allen gleich glücklichen Geburtstage. […] Die Vorsehung, die über allem im Leben waltet, hat dieser Mann zum Heile der Menschen mit solchen Gaben erfüllt, dass sie ihn uns und den kommenden Geschlechtern als Heiland gesandt hat. Aller Fehde wird er ein Ende machen […] In seiner Erscheinung sind die Hoffnungen der Vorfahren erfüllt. Er hat nicht nur die früheren Wohltäter der Menschheit übertroffen, sondern es ist auch unmöglich, dass ein Größerer käme. Der Geburtstag des Gottes hat für die Welt die an ihn sich knüpfenden Freudenbotschaften (euangelion) heraufgeführt. Mit seiner Geburt beginnt eine neue Zeitrechung.«*

Dies bezieht sich auf den Geburtstag von Kaiser Augustus. Einige Jahre später wird Jesus Mensch – und mit ihm kommt Gottes Euangélion. *»Zum […] euangélion (gute Nachricht, Siegesnachricht) gehört der euángelos, der Bote, der eine Siegesnachricht oder auch eine andere politische oder persönliche Nachricht, die Freude bereitet, verkündigt. Entsprechende […das] Verbum euangelízomai: als ein Freudenbote reden.«* (1)

Ein Begriff mit wohltuendem Klang in der antiken Welt: »eu« heißt: gut, Angelos ist der Bote, der Engel.

Diese Wortgruppe wird von den Schreibern des NT viel benutzt. In tiefster Überzeugung gebrauchte der Evangelist und Historiker Lukas diesen Begriff beim Zitat des Engelworts auf dem Feld von Bethlehem bei Jesu Geburt: *»Ich* **frohbotschafte** *euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids«* (2,10f). Auch beim Zitat des Jesajatextes, den Jesus selbst bei seiner ersten Predigt in Nazareth als jetzt in Erfüllung gebraucht, gebraucht er begeistert diesen Begriff: *»Der Geist des HERRN ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu* **frohbotschaften** *den Armen«* (4,18).

Der Gedanke, dass die Botschaft von Jesus eine **gute** Botschaft ist, ist bei allen NT-Schreibern zentral, bis hin zur Offenbarung: *»Und ich sah einen anderen Engel fliegen mitten durch den Himmel, der hatte eine ewige* **Gute Nachricht** *zu* **frohbotschaften** *über die, die da sitzen auf der Erde und über jede Nation und Stamm und Zunge und Volk«* (14,6).

Im AT wurde ja auch eine Zeit angekündigt, in der man »umsonst« Hilfe empfangen wird (Jes 55,1f). Das ist **gute Nachricht** für jeden. Bis zum Ende unserer Weltzeit währt diese Zeit der Gnade. Das muss in unseren Gesprächen und Predigen deutlich rüberkommen. Sowohl dieser Inhalt als auch dieser Tonfall: Wir haben eine **gute Nachricht**, nicht eine (gute) Forderung.

Röm 7,21-24 z. B. zeigt, dass das Problem des Menschen letztlich nicht der Unwille, sondern seine Unfähigkeit zum Guten ist. Der Mensch ohne Jesus ist gefangen und unfrei. *»Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht«* (Joh 8,34), er ist ein Sklave des Bösen. Da hilft es nicht, jemandem mit leuchtenden Augen aus der Bergpredigt zu zitieren und ihn zu einer höheren Moral und Liebe führen zu wollen. Er kann das allein nicht umsetzen. Hier dürfen und sollen wir mit dem **Evangelium** kommen, dem Wort vom Kreuz (1 Kor 1,18), das eine Gotteskraft ist.

Damit eröffnet Paulus den gewaltigen Römerbrief: *»Ich schäme mich des Evangeliums nicht; denn es ist eine Kraft Gottes«*, Dynamit Gottes, das Gefängnismauern aufsprengt. Und so strukturiert er seine Briefe: Erst legt er den Indikativ Gottes dar, Gottes Handeln im **Euangélion**, dann folgt der Imperativ der christlichen Ethik (vgl. Röm 12,1ff; Eph 4,1ff).

Jede Religion verlangt dem Menschen etwas ab – im Evangelium ist es anders! Gott gibt. Das darf uns begeistern, Beine machen und den Mund öffnen!

(1) Theologisches Begriffslexikon zum NT, S. 295

Rainer Klinner ist Pastor der Evangelischen Freikirche Bremen und lehrt noch bis Jahresende in Fritzlar.

Gemeinschaft leben

3 Frauen wagen es

Wie aus einer Idee gelebte Gemeinschaft und aus einem Haus ein Zuhause wurde. Ein Gesprächsinterview mit drei wunderbaren Frauen der Evangelischen Freikirche Sahlkamp Hannover – in ihrem schönen Zuhause, passender Weise im Königskinderweg, auf ihrem Sofa und an ihrem großen Esstisch.

links: Heide, Sandra und Christiane bei ihrer Dankeschön-Party im sonnigen Garten. rechts: Sandra mit Kater Garfield

Perspektiven: Stellt euch doch bitte selbst kurz mal vor!

Heide: Ich bin Heide, 59 Jahre alt, geschieden, habe 2 erwachsene Kinder und von Beruf bin ich Sozialarbeiterin an einer christlichen Schule und Lerntherapeutin.
Sandra: Ich komme aus Hessen. Bis auf 5 Jahre in einer Zweier-WG, lebte ich in unterschiedlichen Wohnungen alleine. 2013 nahm ich einen neuen Job als Kinderkrankenschwester an, so landete ich in Hannover – die Stadt ist damals gleich mein Zuhause geworden. Nach einer Therapie »bewegte« sich mein Leben: 2021 zog Kater Garfield bei mir ein; 2022 nahm ich einen neuen Job ohne Schichtdienst an und nun das gemeinschaftliche Wohnen. Zur Gemeinde Gottes in Hannover gehöre ich seit 2014 und engagiere mich im Küchenteam.
Christiane: Ich bin 51 Jahre alt und arbeite als Heilerziehungspflegerin ebenfalls im Deutschen Taubblindenwerk.

PE: Wie habt ihr Euch kennengelernt und über das Thema gemeinschaftliches Wohnen ausgetauscht?

Heide: Das gemeinschaftliche Wohnen war bei mir immer mal wieder Thema, in den letzten Jahren verstärkt. Das hat vor allem mit dem Älterwerden zu tun und der Frage, wie ich mein Leben weiter gestalten möchte. Nach dem Auszug meiner Kinder habe ich gut 10 Jahre alleine gelebt. Einerseits hab ich es genossen, andererseits war es herausfordernd. Am schwierigsten ist, dass Kontakte und Gespräche unter der Woche immer erst besondere Initiative benötigten. Die passieren nie einfach so.
Christiane: Bei mir ist der Wunsch, z.B. in einem Mehrgenerationenhaus zu wohnen, schon einige Jahre alt. Dann ist einfach immer jemand da – ohne Verabredung und Termine. Mit Menschen leben, die man sich im Gegensatz zur Herkunftsfamilie selbst ausgesucht hat ... Ich merkte oft in Gesprächen, dass ich damit nicht alleine bin. Viele Menschen haben diesen Wunsch. Es ist wie eine Sehnsucht, dazuzugehören, Teil einer Gemeinschaft zu sein.
Sandra: Das Schöne war, dass Ende März 2022 eine junge Frau neu in unsere Gemeinde kam und ich sie begrüßen wollte. Nach den ersten Sätzen stellte ich fest: sie ist Heilerziehungspflegerin. Und zwar bei meinem neuen Arbeitgeber! Das war echt eine Freude, eine Kollegin dort aus der Gemeinde zu haben! So haben Christiane und ich uns kennengelernt. Heide kenne ich seit ca. 2015 aus der Gemeinde und aus dem Hauskreis. Mit der Zeit haben wir uns immer regelmäßiger getroffen.Bei mir war es seit vielen Jahren immer wieder ein Gedanke für die Zukunft. Es wurde halt nie konkret. Aber besonders während der Pandemie haben wir uns als einen Haushalt gesehen.

PE: Ihr wohntet aber noch längst nicht zusammen?

Sandra: Nein! Mit Heide gab es mal kurz die Idee, die haben wir damals aber nicht weiter verfolgt.
Heide: Diese Pandemie war echt ein seelischer Kraftakt! Keine Kontakte und Treffen, Schulen waren für Wochen geschlossen und ich konnte nicht arbeiten. In dieser Zeit kamen Sandra und ich uns näher. Wir kannten uns aus der Gemeinde. Sie wohnte sozusagen um die Ecke und wir haben uns als Hausgemeinschaft definiert. Dann konnten wir auch im Gottesdienst zusammensitzen, statt auf einzelnen Stühlen isoliert. Und mindestens einmal pro Woche trafen wir uns zum gemeinsamen Kochen und Quatschen. So entstand eine Freundschaft, die seither sehr wertvoll für mich ist. Und in dieser Zeit sind auch die Interessengruppen in der Gemeinde entstanden.

PE: Wie kamt ihr auf diese Interessengruppen-Idee – und wie kam es dann zum gemeinsamen Haus, das euer Zuhause wurde?

Sandra: Corona hat den Gemeindealltag ja komplett verändert. Irgendwann kam die Idee von Charly und Kevin, Interessengruppen zu initiieren. So hat sich unsere Gemeinde schön vermischt. Die Angebote sind in 3-Monats-Intervalle aufgeteilt und so gibt es viel Abwechslung.
Heide: Wer eine Idee und Lust hatte, konnte ein digitales Angebot machen, zu dem sich dann Interessierte per Zoom treffen konnten: Bible-Art-Journaling ... Schokoladen-Probe. Auch nach Corona werden die Interessengruppen weitergeführt, jetzt natürlich in Präsenz.
Sandra: Per Zoom besuchte ich verschiedene Interessengruppen. Als wieder persönliche Treffen möglich waren, überlegte ich, was ich anbieten könnte. Dann kam die zündende Idee, mich mit anderen über gemeinschaftliches Wohnen auszutauschen. Der Wunsch war ja immer da, nur halt keine konkrete Idee, wie das

aussehen könnte.
Heide: Das war 2022, da kam auch Christiane dann zu unserer Gemeinde. Es gab erste Gespräche und Treffen und die Erkenntnis, dass uns viele Erfahrungen vor allem aus unseren Herkunftsfamilien miteinander verbinden. Bei Sandras Interessengruppe gemeinschaftliches Wohnen waren wir sofort dabei.
Christiane: Genau, ich wechselte von einer anderen Freikirche in die EFSH. Schnell fand ich dort Anschluss und lernte Sandra und Heide kennen. Gut ein Jahr später bot Sandra diese Interessengruppe an. Sich über verschiedene Wohnformen auszutauschen und darüber, was einem selber für so ein Projekt wichtig wäre. Lustig: »Das heißt aber nicht, dass ihr mit mir zusammenziehen sollt!« – sagte sie damals ...
Heide: Und jetzt machen wir genau das! (Alle lachen)
Sandra: Anfangs waren wir sogar zu fünft, aber nur wir drei blieben dran. Wir trafen uns sehr unregelmäßig zu dem Thema.
Christiane: Wir sammelten Wünsche, Vorstellungen und bisherige Erfahrungen dazu. Jede(r) hat ihre (seine) eigene Biografie (Vergangenheit in Beziehungen), inkl. Verletzungen, Prägungen, dem eigenen(s) Bedürfnis nach Ruhe und einem eigenen Rückzugsort, Umgang mit Konflikten, schweren Zeiten – der Austausch darüber war und ist uns wichtig. Wir drei haben jeweils einige Täler durchlebt und konnten mit Hilfe gestärkt, achtsamer, aber auch vorsichtiger aus ihnen hervorgehen. Jede meisterte viele Jahre vieles alleine. Jede weiß aber auch, wie sehr sie Unterstützung von Menschen und unserem Gott braucht. Praktisch –und eben auch für die Seele. Der Austausch hierüber war von Anfang an selbstverständlich in der Interessengruppe dabei.
Sandra: Einer der ersten Ausflüge war zu einer Tiny-House-Siedlung. Wie viel Platz benötigt jede zum Wohnen? Wie können wir die Tinyhäuser auf ein Grundstück platzieren, um Gemeinschaft haben? Da sagte der Verkäufer: »Wenn das passende Objekt/ Grundstück gefunden ist, dann kann das mal ganz schnell gehen.«
Heide: Es ging dann später auch echt schnell!
Sandra: Aber wir sahen da, dass ein Tiny House nicht das richtige ist. Wenn, dann wollten wir unter einem Dach leben. Durch unsere sehr gesegnete finanzielle Lage und eine Eigentumswohnung war schnell klar, dass es ein Kaufobjekt würde – was, war die Frage.

PE: Was hat euch, bei aller Sehnsucht nach Gemeinschaft, denn letztlich überzeugt, das Miteinander in einem gemeinsamen Zuhause zu wagen?

Christiane: Eine gewisse Offenheit und Transparenz, die wir miteinander leben und üben wollen. Das war genauso wichtig wie der Wunsch nach einem eigenen Zimmer, in dem mehr steht als das eigene Bett. Für mich war auch ein Garten wichtig, meine Wohnwand, die ich mir erst vor kurzem für meine Wohnung gekauft hatte und die ich gerne in ein neues Zuhause mitnehmen wollte, und Platz für »Kram« und Hobby.
Heide: Wir merkten schnell bei unseren Treffen, dass wir mit unseren Vorstellungen, gemeinsam zu wohnen, auf einer Wellenlänge waren: Genügend Rückzugsmöglichkeiten und trotzdem ein gemeinsames Leben – mehr als WG.
Christiane: Ja, mit anderen Freiheiten und Erwartungen an den Gegenüber als sie in einer Familie oder mit einem Ehepartner wäre.. Die Art, an der Beziehung zu arbeiten und deren Qualität im Blick zu behalten, ist eben eine ganz andere als beim Miteinander in einer intimen Beziehung. Was dies genau bedeutet, ist auch für uns noch neu – wir sind ja noch am Anfang unserer Lebensgemeinschaft als Freundinnen.
Heide: Wenn ich jetzt so zurückdenke, fällt mir auf, dass wir konkret über Werte und Inhalte gar nicht so intensiv gesprochen hatten. Das ergab sich zwischen den Zeilen durch die Art, wie wir miteinander umgingen, wie Dinge besprochen wurden und die Wertschätzung, die jede jeder entgegenbrachte. Die Eckpunkte waren klar: Wir wollten nicht mieten, das Haus sollte in Gemeindenähe sein, musste einen Garten haben und die Möglichkeit eines Praxisraums für meine Lerntherapiepraxis. Irgendwann entschieden wir, einfach zu suchen. Worauf sollten wir warten? Das erste Haus, das wir uns angeschaut haben, war dann im Königskinderweg .
Sandra: Das war im Januar 2024. Seit Juli 2023 hatten wir uns verschiedene Häuser angeschaut. Da gab es nie genug Platz für Gemeinschaft und Rückzugmöglichkeit. 2024 war immer das innere Bild von einem großen Tisch da - unser rotes Haus. Der erste Blick im Internet mit dem Glasbaustein-Kreuz im Hausflur hat uns total angesprochen. Und die sehr große Wohn-Essküche auch!
Christiane: Denkt man an »Wohnprojekte« kommen Bilder auf von Gemeinschaftsaktionen: Kochen, Garten, ein offenes Haus sein, Gastfreundschaft, gemeinsam im Sommer im Garten sitzen ... essen, lachen, sich auf der großen Sitzgarnitur im gemeinsamen Wohnzimmer über den Tag austauschen... Für mich war da Platz für viele Menschen, an dem gegessen, gelacht, geredet wird und an dem Gäste willkommen sind.
Heide: Aber es war viel zu teuer für uns! Erst Ende 23 hat Sandra es wiederentdeckt und gefragt, ob wir es uns einfach mal anschauen sollten. Es war immer noch zu teuer (obwohl schon deutlich günstiger), aber die Aufteilung passte so gut. Und da war dieses Kreuz... Am 05.01.24 kam es dann zu einer ersten Besichtigung und ich sehe uns danach noch vor dem Haus stehen: Wir schauten uns an sagten – Das ist es! Und dann ging es erst richtig los. Ein Angebot abgeben, eine Bank suchen, die 3 alleinstehenden Frauen einen Kredit bewilligt ... Wer kann uns helfen, die Substanz des Hauses einzuschätzen, wie schwerwiegend ist die Feuchtigkeit im Keller? Alle Unterlagen zusammensuchen und vieles mehr.

Gemeinschaft leben
3 Frauen wagen es

Christiane: Der Makler unseres Hauses wollte es eigentlich niemandem mehr vorstellen. Der Vertrag mit den Eigentümern war schon beendet. Wir waren die letzten, denen er dieses Objekt noch zeigte. Durch unsere vorigen Besichtigungen hatten wir klare Vorstellungen, was wir wollten – Hier fanden wir alles vor! Inklusive des Tisches mit vielen Stühlen im großen Wohn- Ess-Bereich ... Der drin bliebe, hieß es. Ich war baff! Mein Wunschgarten, ein separater Anbau für Heides Praxisraum – alles da!
Sandra: Bei den Zimmern hatte jede sofort ein Lieblingszimmer – und jede ein unterschiedliches. Kein Streit, keine Diskussionen!
Christiane: In kürzester Zeit mussten wir uns entscheiden – und wir taten es, für das Haus und damit für unsere gemeinsame Zukunft.

PE: Wie lief das dann ab?

Christiane: Bei allem was folgte, waren wir auf eine Bank angewiesen, die sich auf diese Konstellation eines Kredits für uns drei einließ. Notar und Makler wurden aktiv. In diesem Ausmaß war es für uns alle drei Neuland und ein großer Vertrauensschritt!
Sandra: Wir beschlossen, das im Vertrauen durchzuziehen.
Heide: Buchstäblich! Den Kaufvertrag unterzeichnen, obwohl noch keine abschließende Zusage der Bank vorlag, die Dame dort war im Urlaub. Die Unterschrift für einen Kredit, den ich aufgrund meines Alters in diesem Leben kaum noch zurückzahlen kann. Die Erkenntnis, wirklich die Möglichkeit zu haben, etwas Neues anzufangen ...
Sandra: Das ging dann irgendwie schnell: Haus gefunden, Zuhause gefunden und Ende Mai bin ich mit Garfield zu Christiane und Heide ins Haus gezogen.
Christiane: Diese intensive Zeit des Suchens war schon so voller Einigkeit. Das überraschte uns alle. Mir kam es vor, als ginge diese Einigkeit immer friedlich neben uns her. Frieden spürten wir, es fühlte sich alles richtig an. Das war total besonders, oder?
Heide und Sandra: Ja, auf alle Fälle!
Heide: Egal, wo ich von unserem Projekt erzählte, es gab positives Echo. Gerade die Gemeinde war unglaublich ermutigend. Es gab viele Beter und immer wieder Nachfragen. Und dann die Freude, als es tatsächlich soweit war. Ich habe mich im Nachhinein gefragt, wann ich die Entscheidung traf, dabei zu bleiben, und merkte, den Moment gab es so direkt gar nicht. Es war ein bisschen wie in ein Boot einzusteigen und dann ging die Flussreise los. Aussteigen war nicht vorgesehen.
Christiane: Bei mir ging es ja auch um die Entscheidung, meine langjährig aufgebaute und abbezahlte Sicherheit der Eigentumswohnung aufgeben zu müssen. Diese Sicherheit loslassen zu können war mir nebenher geschenkt. Jesus will uns Ruhe geben für die Seele – nicht nur, wenn wir mühselig und beladen sind, sondern eben auch, wenn einfach große Entscheidungen anstehen.. Aus diesem Geschenk des Friedens in meiner Seele möchte ich leben, das ersehne ich und suche ich immer wieder.

PE: Um- und Einzug waren dann vermutlich auch nicht leicht, oder?

Sandra: Es war eine super spannende und anstrengende Zeit vom Räumen der alten Wohnungen, Renovieren des Hauses und dem Einzug. Kann Garfield sich dort wohlfühlen, was tue ich, damit er nicht rausläuft? Wo haben meine Sachen Platz, wie gestalte ich mein Zimmer?
Heide: Allein die konkrete Planung des Umzugs von 3 Menschen und das Ausräumen und Renovieren unseres (!) Hauses. Ich habe keine Ahnung, wie wir das alles ohne so viele Helfer aus der Gemeinde geschafft hätten. Eine unglaublich anstrengende Zeit. Neben dem Beruf einerseits packen und auch aussortieren, denn auch im gemeinsamen Haus war der private Raum ja auf ein Zimmer beschränkt. Die Renovierung des Hauses war einfach auch körperlich anstrengend.
Christiane: Es galt ja, 3 Haushalte unterzubringen. Möbel, Hausrat ... Versicherungen kündigen, neue abschließen ... oft saßen wir zusammen und planten. Und es lief alles!
Heide: Ab Mai ging's los. Im Abstand von je ungefähr 2 Wochen sind wir eingezogen. Kisten über Kisten im Keller, in der Küche und im eigenen Zimmer.
Sandra: Viel haben wir verschenkt oder verkauft.
Heide: Inzwischen gibt es Kisten nur noch im Keller und ich fühle mich zu Hause.
Sandra: Unsere Gemeinde findet unser Projekt richtig gut!. Viele beten für uns, das ist genial. Es wird nachgefragt und viele sind neugierig. Viele freuen sich für uns und begleiten uns. Das ist auch weiterhin nötig. Unser Haus ist ein Traumhaus, aber es gibt noch ordentlich viel zu tun. Viele aus der Gemeinde haben mit angepackt. Dafür sind wir sehr dankbar. Viele fragen wir um Rat und bestimmt noch das ein oder andere Mal für praktische Hilfe: Vielen Dank euch!!!
Christiane: Klar, wir mussten auch Firmen hinterherlaufen und an Termine erinnern. Das war zeitweise nervig und verunsicherte. Aber letztendlich gelang alles rechtzeitig! Ruhe. Frieden. Das ist das größte Wunder für mich: Zu spüren, dass das, was wir hier gerade tun, richtig ist und Gott in allem für uns da ist.
Sandra: Danach war ich sehr froh über eine Woche Urlaub am Meer. Die riesige Anstrengung konnte ich da loswerden. Von Juli an ging der Arbeitsalltag weiter, der Garten brauchte viel Aufmerksamkeit, es gab noch einige Dinge zu verschönern und zu durchdenken.

PE: Wenn man den Alltag miteinander unter einem Dach teilt, kommen sicherlich auch Schattenseiten zum Vor-

schein. Wo hakt es und wie geht ihr damit um?

Sandra: Mich beschäftigte die Frage, wie ich hier persönlich ankomme. In welchen Situationen bin ich ich und was hält mich davon ab, ich zu sein? Wer bin ich in der WG? Das ist sehr viel Neuland für mich und wird noch Zeit brauchen. Dabei bin ich Gott unendlich dankbar, dass ich nun mit Christiane und Heide zusammenleben kann.
Heide: Ich denke, es hapert in Wohnprojekten oft an Absprachen und wie entschieden wird. Das fällt uns nicht schwer! Die Herausforderung liegt eher darin, dass unsere Lebensgeschichten und die Auseinandersetzung damit manche Narben hinterlassen haben. Im Zusammenleben bricht da manche alte Geschichte wieder auf, falsche Glaubenssätze, die ich schon als erledigt gesehen habe, tauchen plötzlich wieder auf. Gleichzeitig liegt eine unglaubliche Chance darin, es anders zu machen, anzusprechen und auszusprechen und neue Wege zu lernen.
Christiane: Ich selber wäre vor einigen Jahren hierfür nicht bereit gewesen. In den letzten Jahren habe ich mich mit vielem aus meiner Biografie auseinandergesetzt. Dabei merkte ich, dass mein Bild von Gott bis dahin in Krisensituationen nicht half, und zu einem großen, entscheidenden Teil falsch war. Ich suchte Gott neu und er ließ sich finden. Mit diesem Gott traue ich mir zu, mich auf dieses neue Leben einzulassen. Und das werden hier die wirklichen Herausforderungen sein: Weniger die Einkäufe, Zuständigkeiten, gerechte Arbeitsaufteilung – das klären wir recht erwachsen.
Sandra: Wir kannten uns ja unterschiedlich lange und lernen uns hier im Haus erst besser kennen. Es ist eben doch ein Unterschied, ob man sich nur besucht oder zusammenwohnt. Das ist ein Prozess. Frag uns in fünf Jahren nochmal, wie es ist, dann könnten wir es sicher besser beantworten.
Christiane: Es wird immer wieder um innere Themen gehen. Und damit darum, zu lernen und zu erfahren: Ich bin hier erwünscht. Ich darf meine Meinung sagen. Ich werde damit nicht abgelehnt. Ich darf hier lernen zu vertrauen. Wir sind angewiesen auf Vergebung, Gnade und Barmherzigkeit. Wie jeder Mensch. Und das sprechen wir offen aus. Dann kann Gott uns im Zusammenleben helfen und Verletzungen heilen. Wir sind erst am Anfang unseres Abenteuers. Aber ich wünsche mir, dass wir gemeinsam ein Stück heiler werden können und uns damit zum Segen sind.
Sandra: Was dabei sehr hilfreich ist, sind die WG-Treffs. Wir tauschen uns darüber aus, wie es uns persönlich geht. Da dürfen wir uns auch noch besser kennenlernen. Gott bin ich dankbar für den Mut, den er mir gibt! »Mut ist Angst, die gebetet hat« (Corrie ten Boom), steht auf einem Kärtchen, das ich bekam, und »Wenn es dir Angst macht, könnte es einen Versuch wert sein!«. Das gefällt mir. Das waren und sind für mich Motivation. Aber ich brauche auch Geduld, dass es werden darf – mit Gottes Hilfe.

PE: Eure Gemeinde hat euch viel unterstützt. Denkt ihr, dass sich ein Wohnprojekt auch in anderen Gemeinden anregen ließe?

Heide: Wohnen in Gemeinschaft ist ein guter Gedanke – Einsamkeit ist und bleibt sicher ein Problem unserer Zeit.
Sandra: Ich finde, es darf gerne mehr solcher Projekte in Gemeinden geben. Oft betete ich in den letzten Jahren, dass ich es alleine nicht mehr aushalte. Eine kleine Erleichterung war da schon Garfield, aber mit Menschen ist es viel besser. Es gibt bestimmt noch sehr viele unterschiedliche Wohnformen, über die man sich Gedanken machen kann. Vielleicht startest du in deiner Gemeinde einfach auch eine Interessengruppe zum gemeinschaftlichen Wohnen und schaust, was da für Ideen kommen.
Heide: Unsere Straße hat uns sehr herzlich aufgenommen.
Sandra: Die Nachbarn sind neugierig, wie da drei Frauen zusammenleben. Kleine Einblicke gaben wir beim Gespräch über den Gartenzaun weiter. Vor allem konnten wir beim Straßenfest Kontakte knüpfen.
Christiane: Wir steckten vorher auch Grußkarten in die Briefkästen mit Fotos. So wussten sie, wer hier einzieht.
Heide: Bei der Einweihungsfeier kamen dann richtig viele – Nachbarn und natürlich auch viele aus der Gemeinde. Über viele Stunden verteilt.
Christiane: Und das Essen hat gerade so gereicht!
Sandra: Wir erhoffen uns einfach viel Segen in unserer und für unsere Gemeinschaft. Gott öffnet Türen und hat immer Großes vor. Ich bin sehr gespannt, was wir hier Segensreiches erleben. Gerne können die Leser dafür mit beten!

PE: Herzlichen Dank für eure Offenheit und alle hilfreichen Impulse, die ihr uns hier gebt! Ich nehme euch beim Wort: In 5 Jahren reden wir wieder – und dann koche ich für euch.

Das Interview für die PERSPEKTIVEN führte Petra Piater

Durchdacht

Fragen die das Leben stellt

Weihnachten auf den Zahn gefühlt

Weihnachten steht vor der Tür und damit eines der Big Three, der drei großen Feste des Kirchenjahres. Neben Ostern und Pfingsten hat Weihnachten die größte Symbolik und wird nicht nur von Christen gefeiert. Als »Fest der Liebe« hat es auch in Familien, die sonst keinen Bezug zum Glauben haben, Einzug gehalten, und längst ist das Weihnachtsfest zu einem Fest des Konsums geworden, bei dem die Einzelhändler jedes Jahr auf Rekordumsätze hoffen. Und doch verwundert es vielleicht, dass Weihnachten unter Christen auch Zweifel erfährt. Der Vorwurf, den man auch in sozialen Medien immer wieder hört: Weihnachten ist in seinem Ursprung ein heidnisches Fest.

25. Dezember: Stille Nacht oder Sonnenfest?

Beschäftigt man sich mit der Frage, ob Weihnachten ein christliches oder heidnisches Fest ist, stoßen wir im Internet auf unterschiedlichste Meinungen. Allein auf Youtube warten unzählige Videoclips, meist in angenehmer Konsumlänge von wenigen Minuten, die alle für sich beanspruchen, die Wahrheit zu kennen. Wenn man sich mit einigen dieser Clips auseinandersetzt, kommt man schnell zu der Frage nach dem Geburtsdatum von Jesus. Wann wurde der Heiland eigentlich geboren?
Warum feiern wir Weihnachten eigentlich am 25. Dezember? Nach gängiger Meinung der unzähligen Internettheologen wurde dieser Tag ursprünglich im Rahmen des Saturnalien-Festes, eines mehrtägigen Fests zu Ehren des Gottes Saturn, gefeiert. Auch hört man in der Diskussion um den 25. Dezember öfter die Begriffe Wintersonnenwende und *Sol Invictus*, das Fest des unbesiegbaren Sonnengottes Sol. Dass es diese Feste gab, ist unumstritten. Auch die Zeiträume, in denen sie gefeiert wurden, sind klar nachweisbar. Bei diesen römischen Festen ging es wild und munter zu und hätte vermutlich an den modernen Karneval erinnert – mitsamt den Alkoholexzessen und Verkleidungen. Aber haben die frühen Christen aus Bequemlichkeit oder anderen Motiven das Saturnalien-Fest kopiert und den Tag zum Geburtstag von Jesus erklärt? Feiern wir also ein röm. Fest mit christlichem Anstrich? In der Fachsprache würde man hier von Synkretismus sprechen, der Vermischung verschiedener religiöser Ideen zu etwas Neuem. Wir wissen, dass es in der frühen Kirche Synkretisten gab. Jedoch trieb sie oft ein »anstatt« an, weniger ein »weiter so«. Es gab aber auch entschiedene Gegner. So zum Beispiel die Donatisten, die alles Römische strikt ablehnten. Allerdings feierten sie, wie alle anderen Christen auch, Weihnachten am 25. Dezember.

Faktencheck: Wie steht es um das Datum?

Betrachten wir aber mal die Saturnalien und *Sol Invictus* etwas genauer, dann fällt uns etwas auf, was der gängigen Meinung widerspricht. Anfangs war das Saturnalien-Fest lediglich ein eintägiger Festakt, der im 5. Jahrhundert vor Christus begründet und am 17. Dezember begangen wurde. Später feierte man dann drei Tage und etwa zum Beginn der Kaiserzeit dehnte man die Feierlichkeiten dann auf sieben Tage aus. So endete das Saturnalien-Fest offiziell am 23. Dezember. Man muss an dieser Stelle kein Mathegenie sein um festzustellen, dass die Saturnalien unseren Weihnachtsfeiertag um zwei Tage verpassten. *Sol Invictus* jedoch wurde am 25. Dezember, der Wintersonnenwende, gefeiert. Ab diesem Datum werden die Tage wieder länger und die Nächte kürzer, was es daher nur logisch macht, hier der Sonne als Gottheit einen Festtag zu widmen. Dies geschah allerdings erst 274 **nach** Christus unter dem Kaiser Aurelian und somit auch deutlich nach der Entstehung der christlichen Kirche.

Wagen wir nun einen Blick auf die christliche Tradition.

Bereits 70 Jahre vor Aurelian erwähnte Hippolytus von Rom (179–235 n. Chr.) in seinem Kommentar zum Propheten Daniel den Geburtstag Jesu, was also auch einen direkten Zusammenhang mit *Sol Invictus* ausschließt. Er schreibt im 4. Buch, Kapitel 23 folgendes: *»Denn die erste Ankunft unseres Herrn, welcher im Fleisch geboren wurde zu Bethlehem, geschah acht (Tage) vor den Kalenden des Januars an einem Mittwoch, als Augustus herrschte.«* Nach antiker Zählung ergibt das den 25. Dezember. Hippolytus schreibt weiter: *»Er (Jesus) litt aber im dreiunddreißigsten (Jahr), acht (Tage) vor den Kalenden des April, am Freitag, im achtzehnten Jahr des Kaisers Tiberius.«* Korrekt gezählt kommt hier der 25. März heraus. Nun sagte man nach christlicher Tradition, der Engel verkündete Maria die Schwangerschaft mit Jesus am selben Tag im Kalender, an dem Jesus auch gekreuzigt wurde. Und da der Moment der Verkündigung auch als Moment der Zeugung gilt, ist es nur noch eine leichte Rechnung. Augustinus (354–430 n. Chr.) schrieb dazu: *»Wir glauben nämlich, dass er am 25. März empfangen wurde, an dem er auch gelitten hat.«* Es wird deutlich, dass die frühen Christen keinen heidnischen Tag kopiert oder übertüncht haben, sondern eine eigene Tradition entwickel-

ten, ausgehend vom Tag der Kreuzigung Jesu. Ob nun der 25. Dezember wirklich der exakte Geburtstag von Jesus ist, sei mal dahingestellt. Klar ist aber: Die Behauptung, es handelt sich um einen heidnischen Festtag, ist nicht haltbar.

Ist der Baum ein Götze?
Da wir nun festgestellt haben, dass Weihnachten kein heidnischer Feiertag ist, bleibt aber dennoch die Frage: Dürfen wir einen Baum aufstellen? Denn auch hier vermutet man in den Weiten des Netzes einen heidnischen Brauch. Leider ist diese Frage nicht so leicht zu beantworten wie die Frage nach dem genauen Datum. Denn immergrüne Äste oder Kränze wurden schon immer in allen möglichen Kulturen verwendet. Zumeist als Lichtblick für den wiederkehrenden Frühling oder als Festtagsschmuck an den Häusern genutzt, wurden natürlich in den Wintermonaten die Äste von Nadelbäumen verwendet. Eine religiöse oder kultische Idee muss dabei noch nicht einmal den Ausschlag gegeben haben, denn zur Anbetung eignen sich Nadelbäume wenig.

Unsere Vorfahren, die Germanen, verneigten sich lieber vor gewaltigen Eichen und Eschen. So kam es auch, dass Bonifatius als dezent rabiate Evangelisationsmethode in Fritzlar die berühmte Donareiche fällte. Zurückzuführen ist die Tradition des Weihnachtsbaumes auf die Reformationszeit. Unabhängig voneinander entwickelten sich in Straßburg und in Riga die Bräuche, zu Weihnachten Nadelbäume aufzustellen, und die älteste urkundliche Erwähnung findet sich 1527 in Stockstadt am Main.

Seinen Anfang nahm der Christbaum allerdings als Paradiesbaum. So wurde zur Weihnachtszeit als Theaterstücke die Heilsgeschichte nachgespielt, wozu man natürlich einen Baum brauchte, der auch zu dieser Zeit grün war. An diesen hängte man dann Äpfel, die als verbotene Frucht dienten, und später auch Lebkuchen. Letztere dienten dann symbolisch für das Einswerden mit dem Leib Christi. Und auch die Geschenke unter dem Christbaum kommen aus der Reformationszeit. So sagt man, Martin Luther hätte in seiner Abneigung gegenüber den Heiligenkulten der katholischen Kirche dem Nikolausfest nur wenig Liebe entgegengebracht. In einer Predigt zum Nikolausfest von 1527 bezeichnete er die Legende vom Bischof Nikolaus von Myra als ein »kyndisch ding«.

Aber anstatt den Brauch zu verbieten, verlegte er die Bescherung auf den Heiligen Abend und der Bescherende war fortan nicht mehr der Nikolaus, sondern der »Heilige Christ«.

Und was war mit dem Stall?
Zu guter Letzt möchten wir uns einem letzten Mythos zuwenden: dem Jesuskind im Stall. Jeder kennt die hölzernen Krippen mit Esel, Ochs und den Hirten. Natürlich dürfen Maria, Josef und die heiligen drei Könige auch nicht fehlen. Aber inmitten dieser illustren Gesellschaft liegt das Jesuskind in seinem kleinen Futtertrog. Die Weihnachtsgeschichte nach dem Evangelist Lukas umreißt die Szene nur knapp, lässt aber doch tief blicken. Während in unserer Vorstellung Josef und Maria von Herberge zu Herberge laufen, meint Lukas aber wohl etwas ganz anderes. Das von Lukas verwendete Wort *katalyma* umschreibt ein Gästezimmer in einem normalen Wohnhaus, wie es uns auch in Lk 22,11 begegnet. Auch ist davon auszugehen, dass Josef in Bethlehem Bekannte und Verwandt hatte, die ihn gerne aufgenommen hätten, wenn ihr Gästezimmer nicht schon belegt war. Denn überhaupt war Gastfreundschaft eine hohe Tugend. Was aber tun? Die Häuser zur Zeit Jesu bestanden zumeist aus vier Räumen. Ein Raum für die Männer, der auch als Gesellschaftsraum diente, ein Raum für die Frauen, ein Raum für die Gäste und eben ... nun, da kommen doch Ochs und Esel ins Spiel ... ein Raum für die Tiere. Und dort wurden Maria und Josef untergebracht.

Übrigens verwendet Lukas an anderer Stelle, nämlich bei der Geschichte mit dem barmherzigen Samariter, das übliche Worte für eine Herberge: *pandocheion*.

WEITERGEDACHT:

- Kennst du noch weitere Weihnachtsmythen?
- Welche besonderen Traditionen kennst du noch?
- Würde es dich stören, wenn die Theorien über einen heidnischen Hintergrund wahr wären?

Andreas Reinig ist Pastor in Biebesheim und verheiratet mit Rahel.

Buchtipp

Die Heimat verlassen und dennoch verwurzelt sein

Gerold Vorländer, »Als die Mönche die Heimat verließen«, SCM, 2023; ISBN: 9783417000603 Preis: 25€ (D).

Nein, früher war nicht alles besser! Gerold Vorländer weist in diesem starken Buch nicht zurück in die Vergangenheit, sondern eher zurück in die Zukunft: Wie lässt sich aus alten Fehlern lernen? Indem man sich ihre Entstehung genau anschaut. Und sie so möglichst vermeidet. Von Klostergemeinschaften kennen wir als Evangelikale oft ungute Seiten. Einige kamen erst Jahrhunderte später ans Licht, einige bisher nie. Sind wir aber ehrlich, trifft das sicherlich auf jedes christliche Werk und jede christliche Gemeinschaft zu – eben auch auf unsere.

Was bei der Fehlersuche im Leben der anderen nie fehlen darf, ist der Griff an die eigene Nase. Und die Anerkennung der entdeckten guten, hilfreichen Ansätze als Chance für die Zukunft. Vorländer, 23 Jahre ev. Pfarrer in Köln und seit 2014 im Leitungsteam der Berliner Stadtmission, beherrscht diese Kunst vorausschauend, und ihm gelingt als Autor seit über 20 Jahren dies hier fabelhaft in seinem Werk, das weder reines Sachbuch noch nur historischer Roman ist! Er beschreibt in Romanform historische Tatsachen greifbar für die heutige Zeit. Den Kern bilden Aufbruch und Leben der Mönche in unbekannten Regionen, um Menschen den Glauben zu bringen. Seine Hauptquelle ist die gut erforschte Geschichte des Lebens und Werks der keltischen Mönche und ihrer geistlichen Grundlage, insbesondere gestützt auf die Forschung um Columcille. Jedes Kapitel endet mit historischen oder theologischen Zusatzinformationen und – hier wird es richtig spannend – mit Impulsen zu möglicher Übertragung in die heutige Zeit.

Einige Denkansätzen mögen nicht in die eigene Gemeindesituation passen, die heutige Relevanz liegt aber bei allen auf der Hand. Viel wäre dazu zu sagen. Die thematisch zu dieser Ausgabe passenden Appetithappen müssen genügen – am besten liest man dieses gute Buch sowieso selbst!

Die keltischen Mönche gingen davon aus, dass:

»Heimat zu fasten, Sicherheit und Vertrautheit zu fasten, […] wirkliche Nachfolge [ist].« (S. 30)

»[Sie] waren zutiefst von der gemeinschaftlichen Aussendung überzeugt, und zwar nicht nur zu zweit wie in den Evangelien, sondern als ganze Gruppe. Dabei legten sie großen Wert auf eine breite Mischung an Fähigkeiten, einen >Gabenmix<. Man könnte auch von >multiprofessionellen Teams< sprechen.« (S. 37)

»In der Welt, aber nicht von der Welt (Joh 17,16.18) Gemeinsamkeiten und Anknüpfungspunkte einerseits und Unterschiede und Trennendes andererseits sind zwei Pole, die weise aufeinander zu beziehen sind, denn man kann auf beiden Seiten vom Pferd fallen. […] [Sie] hatten darin häufig eine ausgesprochen gute Balance, wie der missionarische Erfolg ihrer Pilgerreisen zeigt. Wo immer möglich suchten und fanden sie Anknüpfungspunkte und bauten den Menschen, denen sie begegneten, Brücken zum Verständnis des neuen Glaubens.« (S. 66).

[Frage eines Dorfältesten:] *»Braucht ein Mensch nicht Wurzeln, um zu leben? Je tiefer seine Wurzeln, umso mehr Stürme übersteht er. […] [Antwort des Mönchs:] Wir wollen unsere Wurzeln nicht in einem Dorf schlagen oder an einer heiligen Quelle oder Eiche. Wir wollen unsere Wurzeln in Gott schlagen, dem lebendigen und dreieinigen, der den Himmel, die Erde und das Meer geschaffen hat.«* (S. 161)

»Die keltischen Christen hatten ein starkes Geschichtsbewusstsein und eine bewusste Verbindung zu den Anfangszeiten des >neuen Glaubens<. Und sie waren sehr gut vernetzt. Eine lebendige Beziehung zur >wider church< macht demütig, gelassen und lernfähig. Ich persönlich finde Kirchengeschichte sehr tröstlich und ökumenische Vernetzung ermutigend und lehrreich.« (S. 110)

Ein Schmöker voller Gedankenfutter, auch für Gesprächsrunden – aber Achtung: Die Lektüre lässt nicht kalt. Sie bringt wichtige Denkanstöße für jede Gemeinde, die ihren Auftrag neu wahrnehmen und ausrichten möchte!

Petra Piater

Gemeinsam WEITER wachsen

Unter diesem Motto trafen sich am 21. September 2024 die Delegierten und Interessierten zum FBGG-Tag in Baunatal in den Räumen der dortigen wie immer gastfreundlichen Diakonie.

Gemeinsam:
Im Mittelpunkt standen diesmal auf vielfachen Wunsch Kurzberichte aus eigenen Reihen, zu dem in knappen gut 5-Minuten-Beiträgen Kerninhalte der zuvor versandten ausführlichen schriftlichen Berichte ergänzt wurden. Benno Schlünsen, als einer der ehemaligen GiFBGG- Vorständler, verdeutlichte in diesem Zusammenhang nochmals die unterschiedlichen Aufgabenbereiche dieser beider Gremien. Änderungen gab es u. a. im Sozialdienst. Nach langem Beten, Ringen und Suchen nach qualifizierter Leitungsnachfolge und zertifiziertem Pflegepersonal entschloss man sich, das sich geradezu als Führung zu bezeichnende Übernahmeangebot eines christlich fundierten Betreibers anzunehmen. So werden die Nordhäuser nicht nur in unserem Sinne weitergeführt, es wurden auch alle Beschäftigten übernommen! Eine offene Fragerunde bot im Anschluss an alle Kurzberichte die Möglichkeit, Ergänzungen und Detailantworten zu erhalten. Personelle Wechsel gab es mit dem zuvor frisch gewählten GiFBGG-Vorstand und dem turnusmäßig während des Tages zu wählenden neuen FBGG-Vorstand.

Weiter:
Ein Schwerpunkt lag neben den Vereinsregularien und dem parallel stattfindenden Jugendleitertreffen nach der Berichts- und Austauschrunde in diesem Jahr besonders auf den sogenannten kleinen Gemeinden. Hier wurden die Anwesenden durch teils erstaunliche Berichte von Gebetserhörungen ermutigt, wie bspw. die kleinen, aber feinen Gemeinden in Salzgitter und Essen sie erlebten.

Wachsen:
Die gegenseitige Verbundenheit und Einheit der verschiedenen Gemeinden und Gremien kam diesmal bewusst durch Segensgebete für- und untereinander zum Ausdruck. Auch der Gastbeitrag der Vorsitzenden der Freikirchenbank, Elke Müller, hatte die gegenseitige Ermutigung gläubiger Christen zum Inhalt. Sie betonte, gemeinsam mit den Gemeinden christuszentriert bauen zu wollen, und stellte als Beispiel einige Projekte vor, die auf Glaubensschritten gegründet wurden.

Das Hirtenwort des Ältestenrates, in dem Georg Schüle neu bewusst machte, dass alles in Jesus bereits vollbracht ist und wir nicht länger woanders suchen müssen, beendete den prall gefüllten und Herzen erfüllenden FBGG-Tag. Der Termin für 2025 kann bereits dick im Kalender notiert werden: 29.09.2025, vermutlich in Gudensberg.

Petra Piater

Was für ein Fest – Einweihungsgottesdienst am Birkenring in Bad Segeberg

Dein Haus
Dein Haus ist voll Freude und Licht.
Dein Haus ist voll Leben an diesem Tag.
Wir werden nicht schweigen.
Wir feiern dich, Gott.
Dein Haus ist voll Freude und Licht,
denn du bist hier an diesem Ort.
Wir werden nicht schweigen.
Wir feiern dich, Gott.

Dieses Lied (Albert Frey/Jonathan Smith/Phil Wickham) hat uns am 5. Oktober beim Einweihungsgottesdienst am Birkenring 1 in Bad Segeberg begleitet!

Nach dem Spatenstich am 09.06.2022 und dem Baustellen-Gottesdienst mit feierlicher Grundsteinlegung am 08.09. kam das Richtfest am 28.04.2023. Zu diesem Festtag konnten wir schon viele neugierige Menschen durch den Rohbau führen. Ein Sommer mit gemeinschaftlichen Bauaktivitäten folgte. Unsere Idee, im Oktober das Haus zu beziehen, konnten wir durch Lieferverzögerungen nicht umsetzen. Dafür gab es unser Pre-Opening am Heiligabend. Wir waren voller Vorfreude auf den nun vor der Tür stehenden Umzug!

Aber alles kam anders … Über ein halbes Jahr Stillstand und ein Wasserschaden durchkreuzte alle Pläne: Unter dem gesamten Haus war Wasser! Die Küche musste wieder abgebaut – und alle Möbel des Kirchcafés und Foyers sowie die Bestuhlung des Saales eingelagert werden. 3 x musste alles getrocknet und danach 2 x desinfiziert werden. Danach mussten sämtliche Schäden in den Räumen beseitigt werden. Teile der Fußböden erneuern, frische Farbe an die Wände, an denen das Wasser aufgestiegen war … es kostete viel Kraft und Geduld.

Doch dann ging alles plötzlich ganz schnell! Mitte Juli konnte die Küche wieder eingebaut und alle Möbel zurückgestellt werden. Wir putzten wie die Weltmeister, denn nun hatten wir einen Termin – eben jenen 5. Oktober!

Was hier nun passierte war irre: Die Pflasterung auf dem Hof wurde tatsächlich fertig, diverseMöbel konnten rechtzeitig neu gekauft und aufgebaut werden – sogar den Rasen bekamen wir noch ausgesät!

Fertig sind wir noch lange nicht, aber wir sind noch immer so voller Freude, dass wir auch den restlichen Arbeiten mutig ins Auge sehen.

Der Architekt Geirsson mit isländischen Wurzeln betonte den nordischen Charakter des Gebäudes und brachte seine Freude zum Ausdruck, mit seinem Büro hier dieses Gebäude erstellt haben zu dürfen: Im Norden berührt es die Erde und erhebt sich zum Licht. Michael Jortzick, stellv. Vorsitzender im FBGG, sagte hinterher: »Im Eingangsbereich berührt das Gebäude die Erde und öffnet sich dann an der Südseite mit der Bühne, die das Kreuz im Zentrum hat. Hier steckt Symbolik für unsere Gemeinden. Wir stehen auf der Erde und richten uns zu Gott aus, wir wenden uns bewusst zum Licht, auf das wir unsere Nachbarschaft hinweisen dürfen – und wir dürfen Gott in die Nachbarschaft tragen.«

Gäste, Freunde und Geschwister aus dem ganzen Land waren zum Festtag angereist

Probst Dr. Michael Dübbers feierte begeistert mit und scherzte: »Auch wenn man nicht neidisch sein soll auf den Nachbarn, fällt es ihm bei dem schönen und hellen Gebäude schwer.« Er freute sich auf die Zusammenarbeit, dass sie als direkte Nachbarn hier gemeinsam für den Ort und den Kreis wirken können. Im Anschluss wurden dann vom Bundesdirektor Siegfried Froese die Kontakte vertieft und vereinbart, gegenseitig die Gebäude zu öffnen und bei Bedarf zur Mitnutzung zur Verfügung zu stellen.

Auch die Ev. Kirche Plön-Segeberg hat gerade erst ein Verwaltungs- und Seminargebäude in direkter Nachbarschaft fertiggestellt. Deren stellv. Gemeindevorsteher freute sich ebenso über die Aktivitäten der Evangelischen Freikirche in Bad Segeberg – und auf das gemeinsame Dienen für den Ort.

Unser Fest war ein Fest! Und was für eins! Wir hatten Sonne, so richtig tolles Wetter. Einen Plan B für Schlechtwetter hatten wir tatsächlich nicht. Es war ein großes Geschenk für uns – der ganze Tag war ein Geschenk.

Unser Eröffnungsgottesdienst war voll! Es waren so viele Gäste, dass ein großer Teil von ihnen hinten im Kirchcafé Platz nahm. Aber dort sitzend alles prima mitbekam.

»Dein Haus ist voll Freude und Licht – denn du bist hier an diesem Ort«. Das erlebten wir an diesem Tag, gerade auch in diesem Gottesdienst.

Noch vor den Grußworten an alle Gäste, die jedes für sich ganz besonders und ausgesprochen herzlich waren, und bevor dann feierlich das rote Band symbolisch durchgeschnitten wurde, hat Daniel Johannsen uns alle gefragt: »Wo wohnt Gott? Gott wohnt nicht in Kirchen, sind sie auch noch so schön und modern. Er lässt sich nicht an Mauern, Beton, Steinen, Fenstern und Türen binden. Paulus sagt in der Apostelgeschichte: »Er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschen erbaut wurden. Er ist nicht darauf angewiesen, dass wir Menschen ihm dienen. Nicht Er ist von uns abhängig, sondern wir von ihm.« (Apg 17,24)

Gott hat nicht unser Gebäude ausgewählt, sondern dich und mich. Er hat uns als Gemeinde ausgewählt. Und sie, die Gemeinde, soll Träger der Herrlichkeit Gottes sein. Wir dürfen der Tempel Gottes sein, wenn wir mit Jesus verbunden sind. In uns zeigt sich Gott der Welt, an uns sollen die Menschen Jesus erkennen. Was für ein Geschenk – und was für ein Auftrag (s. Liedtext oben!)

Nach dem Gottesdienst mit Häppchen und alkoholfr. Sekt kam Leben in jeden Winkel des Hauses und auf die gesamte Fläche. Wir nutzten den Tag gleichzeitig als Familienfest und hatten unsere neue Nachbarschaft dazu eingeladen.

Im Kirchcafé dufteten frische Kaffeespezialitäten, frisch gebackene Waffeln und Brezeln. Draußen konnte man direkt aus dem Ofen frisch zubereitete Pizzen genießen. Auch Bratwurst im Brötchen und Softeis gab es. Unsere Pfadfinder machten ein Feuer, über dem jeder sein Stockbrot backen konnte. Wer wollte konnte Kisten stapeln. Eine große Hüpfburg thronte auf unserem Parkplatz und es gab die Möglichkeit, sich mit anderem Spielzeug draußen auszutoben. Parallel gab es im Haus ein Kinder-Bastel-Mal-Programm.

Auch für die Erwachsenen war gesorgt. Wer sich mal aus dem Trubel entfernen wollte, konnte im Saal einer zauberhaften Musik von klassischer Gitarre und Querflöte lauschen.

Den ganzen Tag über konnten Menschen einen Raum der Stille besuchen. Loslassen, für sich beten lassen, Seelsorge in Anspruch nehmen, das Abendmahl ausgeteilt bekommen – Nahrung für die Seele.
Das Familienfest endete gegen 16:30 Uhr. Nach kurzem Aufräumen durften wir erneut Gäste begrüßen: Um 18:00 Uhr fand ein Konzert-Worship-Abend von und mit der Lighthouse Band statt. Sie setzt sich aus Musikern zusammen, die aus ganz Schleswig Holstein stammen.

Mit diesem Lobpreis ging dieser wunderbare Tag zu Ende. Wir können dem Herrn nur danken!

Iris Weidtmann, Bad Segeberg

Das neue Gebäude im Glanz der Morgensonne vor dem erfreulichen Ansturm

Ein Abschied zum Durchstarten

Obwohl die Zeitumstellung schon eine Woche früher war, gehen die Uhren für die Braunschweiger Gemeinde ab dem 04.11.2024 nochmals anders!

Mein Pastoren-Kollege Tillmann Frey wechselte mit seiner Familie zwar nicht den Wohnort, aber sehr wohl die Zuständigkeit der Gemeindeverantwortung. Tillmann Frey hat ab November 2024 seine Pastorenstelle in der Gemeinde Wolfsburg Kreuzheide angetreten. Er war fast 12 Jahre in Braunschweig tätig. In der Corona-Zeit sind unter seiner Leitung die Stream-Gottesdienste, Gebets- und Bibelarbeitsmails entstanden.

Während ich mich als sein Team-Kollege in dieser Zeit langsam von einer OP erholen durfte, hat er hierfür die Verantwortung übernommen. Beim Abschiedsgottesdienst am Sonntag, 03.11.2024 waren neben der Gemeinde der Bundesvorsitzende unseres Gemeindebundes, Siegfried Froese, und der Geschäftsführer der Evang. Allianz Braunschweig, Michael Röhl, anwesend. Wertschätzende Worte fanden in Tillmann einen bewegten Adressaten. In einem bildreichen Rückblick auf die letzten Jahre wurde unter anderem gezeigt, für wie viele Menschen Tillmann gebetet und Segen weitergegeben hat. Das soll so bleiben – nur eben an einem anderen Ort.

In seiner Abschiedspredigt »JESUS & GEMEINDE, zwei mit einer Mission« (nachzuschauen unter YouTube – Evangelische Freikirche Querum) hat er die Gemeinde in Braunschweig noch einmal ermutigt, sich als Reichs-Gottes-Gemeinschaft zu verstehen.

Es bleibt nicht viel mehr, als von Herzen Danke zu sagen! Gott segne dich, Tillmann, in deinem neuen Dienst, und Gott segne euch als Familie!

Thomas Ebel, Pastor in Braunschweig-Querum

Die Gemeindeleitung stand segnend hinter Familie Frey beim Segensgebet durch Bundesdirektor Siegfried Froese (2 von re)

Verabschiedung von Familie Frey in Braunschweig

Ein Herde Hirten in Klausur

Vernetzt und wertgeschätzt miteinander unterwegs sein. Dies war wieder ein wichtiger Schwerpunkt der diesjährigen Pastorenklausur vom 28.–30.10. Der Austausch der Pastorinnen und Pastoren in oft kleinen Kreisen beim Gespräch und Gebet füreinander sind hier gelebter und fester Bestandteil. Der gegenseitig zugesprochene Segen verbindet! Sich kennen, besser kennenlernen und neue Pastorinnen und Pastoren im Bund willkommen heißen war darum auch wieder ein Kernpunkt der 3-tägigen Klausur im Gästehaus Tabor in Marburg. Rund 40 Pastorinnen und Pastoren nahmen, teils als Tagesgäste und teils sogar mit Baby und Kleinkind, daran teil. Auch das Missionsteam 3WL der nordamerikanischen Church of God war mit Daniel Kihm, Ungarn, vertreten. Das gute Miteinander ist ein Geschenk – kein Selbstläufer.

Als Menschen haben wir jeder eigene Überzeugungen, einen eigenen Geschmack und eigene Vorstellungen. Darum ist es wichtig, immer wieder Rücksicht, Nachsicht und Einsicht den nötigen Raum und Zeit zu geben. Das gilt für den Gemeindealltag mit zig Menschen ganzgenauso wie für die Erörterung gemeinsamer Leitlinien bei unterschiedlicher Sichtweise zu gesellschaftlich relevanten Themen im Leitungskreis. In jeder Situation ist eine gute Gesprächshaltung wichtig. Gerade sie stellt sich aber in Konfliktsituationen leider nicht automatisch ein. Hier helfen praktische Tipps für die persönliche Gesprächsführung und zur Anwendung in der Mediation zwischen unterschiedlichen Gesprächsparteien.

Jürgen Oppenheim, Pastor und Mediator, gab anhand des Werte-Quadrat-Modells praktische Anwendungsbeispiele, wie man bei Kontroversen und in Konflikten im Kontakt bleiben kann. In einem vertrauensvollen Rahmen wird Raum gegeben, die eigene Sichtweise darzustellen und durch aktives Zuhören die des Gegenübers kennenzulernen. Nach gegenseitigem Sich-Mitteilen kann Schritt für Schritt die Klärung erfolgen, welche Empfindungen und Bedürfnisse jeweils beim Einzelnen mit ihnen verknüpft sind. Diese Klärung des eigenen und anderen Standorts ebnet den Weg zur Lösungssuche des Problems. Entscheidend ist dabei, gemeinsam einvernehmliche Lösungen der Themen zu finden. Daraus entstehende positive Ansätze können, mit positiven Absichten verbunden, beiden Seiten einen verantwortungsvollen und hilfreichen Umgang ermöglichen, statt sich bei kontroversen Ansichten in als feindlich empfundenen Lagern gegeneinander in Stellung zu bringen.

Neben diesem »Gesprächs-Handwerkszeug« waren die Tage mit Herz und Hand zu Fragen der Gemeindearbeit gefüllt. Natürlich gab es auch Informationen aus dem Bund und zu neuen Stellenbesetzungen. Neben Gebet füreinander, gemeinsamem Abendmahl und der Kurzvorstellung der drei »neuen« Weggefährten im Pastoralen Dienst (Andreas Neve, Wolfsburg; Jürgen Lauber-Nöll, Wicker; Markus Missall, Salzgitter), beschäftigten wir uns auch thematisch mit einigen ethischen Themen, die der Gesellschaft derzeit unter den Nägeln brennen.

Am Ende bei der Verabschiedung freute man sich schon auf die Auszeit zum Auftanken 2025:

Ein Dank an alle Gemeinden, die diese wichtigen jährlichen Treffen mit tragen und mit ermöglichen!

Petra Piater, die als Tagungsdolmetscherin mit dabei war.

35-jähriges Jubiläum im Altenzentrum Eben-Ezer

Ein seltenes Dienstjubiläum feierte Susanna Brüllke im Eben-Ezer am 18. September 2024. Als junge Frau, die gerade ihre Ausbildung als Bürokauffrau abgeschlossen hatte, begann Susanna in der Verwaltung des Eben-Ezers zunächst zur Unterstützung der schwerbehinderten Ursula Kalinka, die seit vielen Jahren die rechte Hand des Heimleiters Benjamin Berle war.

In den Anfangszeiten gab es tatsächlich bereits einen Computer im Eben-Ezer, auf welchem ein Programm für die Erstellung der Monatsrechnungen installiert war.

Das war damals sehr modern und sehr teuer. Alle anderen Büroarbeiten, wie Briefe schreiben, wurden mit einer elektrischen, bzw. elektronischen Schreibmaschine erledigt. Man benutzte Karteikarten und schrieb mit Durchschlägen .... Mit den Jahren kamen immer mehr Computersysteme ins Eben-Ezer und sind dort heute nicht mehr wegzudenken. Mit der Zeit verschoben sich auch die Aufgaben und die Verantwortungsbereiche von Susanna immer mehr. Eine große Veränderung erfolgte, als der Nachfolger von Benjamin Berle, Bernd Richter, sich beruflich veränderte und Susanna zunächst die stellvertretende Leiterin der Verwaltung wurde und später die Verwaltungsleitung und die stellvertretende Heimleitung unter der Leitung von Walter Berle übernahm.

Die Feiergemeinschaft wurde von einer Drohne fotografiert - so modern ist man im Eben-Ezer!

Susanna Brüllke war sichtlich berührt von den Worten zu Ehren ihres Dienstjubiläums.

In dieser Zeit absolvierte sie auch eine Weiterbildung zur Einrichtungsleitung in der Abendschule. Vor zweieinhalb Jahren trat Susanna die Nachfolge von Walter Berle an und ist jetzt als Heimleiterin im Eben-Ezer tätig. Mit vielen Gästen, Mitarbeitern und Vertretern der Bewohner und des Heimbeirates wurde mit einem Überraschungsempfang das Jubiläum gefeiert. Die Feierstunde wurde gestaltet vom Mieterchor, verschieden Reden – mit dankbarem Rückblick und zuversichtlichem Ausblick – und einer Andacht mit Segensgebet von Gabriel Klusz. Das Jubiläum klang mit einem gemeinsamen Essen bei herrlichem Sonnenschein im Sinnesgarten aus.

Einmal mehr durften wir erleben, wie sehr das Alten- und Pflegezentrum Eben-Ezer in all den Jahren von Gott gesegnet wurde!

Heimleitungsteam des Eben-Ezer, Gudensberg

50 Jahre Chiesa di Dio – Möge sie noch viel älter werden und wachsen!

Am 7.September 2024 durfte ich gemeinsam mit meiner Frau Elina die Gemeinde Gottes (Chiesa di Dio) in Ostia, bei Rom, Italien, besuchen. Der Grund dafür war ihr 50-jähriges Bestehen.

Unter ihrem Gründervater Franco Santonocito, der die Gemeinde 1973 gründete, führte sein Sohn Daniele Santonocito ab 1993 die Gemeinde bis zum heutigen Tag weiter. Neben uns als Vertretern aus Deutschland waren auch viele Vertreter aus Ägypten und dem Libanon anwesend – zu denen Franco und seine Frau Bea durch viele Dienste eine besonders enge Verbindung zu seinen Wirkzeiten hatten – aber auch aus Spanien, Frankreich, USA und Norditalien kamen Gäste, um dieses Ereignis zu würdigen.

Ein besonderer Moment war, als eine Torte wie bei einem Geburtstag hereingebracht wurde und Daniele sie mit seiner Frau Concetta anschneiden durfte. Die Italiener sangen »Tanti auguri«, das klassische Geburtstagslied.

Es war uns eine besondere Freude da zu sein, weil wir von 2005 bis 2006 unser Jahrespraktikum in Ostia machen durften und uns seitdem die Gemeinde ans Herz gewachsen ist. Eine sehr persönliche Begegnung war das Wiedersehen mit einem alten Freund – meinen besten alten Freund, wie ich ihn nannte. Das Wiedersehen mit Pino Scivoletto war ein sehr herzliches und uns beiden ein großes Bedürfnis. Nur wenige Tage nach unserem Wiedersehen ist Pino dann von dieser Welt gegangen und ich bin sehr dankbar dafür, meinen besten »alten« Freund noch einmal in dieser Welt vorher gesehen haben zu dürfen – bis wir uns dann im Leben nach dem Tod wieder treffen.

Leitspruch der Feierlichkeiten war der Vers aus den Klageliedern Jeremias: 3,22-24. Als Evangelische Freikirche haben die Geschwister in Ostia wahrlich keine einfache Aufgabe, aber ihr 50-jähriges Bestehen zeigt wieder einmal, dass wir einen großartigen Gott haben.

Neben sozialen Projekten hat die Gemeinde in Ostia auch nach wie vor eine missionarische Sicht für ihre Stadt. Beten wir mit, dass sie weiter ihr Licht leuchten und sich darin ermutigen lassen.

Georg Schüle, Pastor in Pforzheim Büchenbronn und Mitglied des FBGG-Ältestenrats

Unterstützung bekam die Gemeinde nicht nur aus Deutschland (Elina und Georg Schüle, re) sondern auch von 3WL

Eine Geburtstagstorte für den 50sten Jahrestag der Gemeinde durfte nicht fehlen

Ermutigung, zur geistlichen Waffenrüstung zu greifen

Freizeit in Bulgarien hieß es wieder vom 14.-17. August 2024. Es waren heiße Sommertage in Bulgarien. In einem Tal an einem kleinen Bach am Fuße einer Bergkette trafen sich für vier Tage 62 Personen. Sie sind so unterschiedlich: Alter, Volkszugehörigkeit, Herkunft, soziale Schicht. Was sie vereint? Sie alle gehören zu den kleinen Gemeinden Gottes in Bulgarien. Weil der Alltag als Christ für die meisten sehr herausfordernd ist, brauchen unsere Geschwister diese gemeinsame Zeit. Es war bewegend zu sehen, wie herzlich die Leute sich umarmten und wie emotional die Begrüßung sein kann.

Obwohl äußerlich alles so friedlich und harmonisch zu sein scheint, gehört zur Realität auch ein erbitterter Kampf zwischen Licht und Finsternis. Um in diesem Kampf bestehen zu können, beschäftigten wir uns in dieser Freizeit mit der Waffenrüstung Gottes aus Epheser 6. Die sechs verschiedenen Teile der Waffenrüstung wurden von sechs verschiedenen Personen in jeweils einer Veranstaltung sehr anschaulich vorgestellt. Praktische Anleitungen zum Gebrauch im Alltag machten die Vorträge besonders wertvoll. Bei einem sehr lebhaften Austausch konnten die Themen in Kleingruppen weiter vertieft werden.

Zu einer guten Aus- und Weiterbildung gehört unbedingt auch die Praxis dazu, also das Gelernte in die Tat umzusetzen. Wenn wir über Kampf sprechen, dann sollten wir uns nicht wundern, wenn Gott uns Gelegenheiten schickt, das Gelernte anzuwenden.

So empfanden wir das auch ganz konkret: In der letzten Nacht hatte etwa die Hälfte der Gruppe Probleme mit der Verdauung. Die gute Stimmung und den Segen haben wir uns aber nicht rauben lassen, denn wir wurden ja durch die Themen auf die Herausforderungen gut vorbereitet.

Zum bunten Programm der Freizeit gehörten das Singen auf Bulgarisch und Türkisch, Gruppenstunden für Frauen und Männer, Angebote für Kinder. Die Jugendlichen gestalteten einen kreativen Nachmittag. Alte Freundschaften wurden vertieft und neue geknüpft. Und natürlich gab es sehr viel Gemeinschaft bis spät in die Nacht.

In der Vergangenheit hatten Klaus und Gunhild Kröger die Arbeit in Bulgarien immer wieder kräftig unterstützt. Ihre Teilnahme an der Freizeit in diesem Jahr war eine echte Bereicherung.

Vorbereitet und geleitet wurde die Freizeit von einem Team, das sich mehrmals online getroffen hatte. Wir sind dankbar, dass Gott seinen Segen und Gelingen geschenkt hat!

Danke auch allen, die für die Freizeit gebetet und diese auch finanziell unterstützt haben.

Metta & Richard Baumgärtner, Haiterbach

Gruppenfoto - Bulgarienfreizeit

Buja

Bundesjugendarbeit im FBGG e.V.

Volleyballturnier 2024 in Biebesheim brach alle Rekorde!

Vom 26.–27.10. fand das alljährliche Volleyballturnier der Gemeinden Gottes im FBGG statt – das sportliche Highlight der Buja-Arbeit. Diesmal lud die Evangelische Freikirche Biebesheim die sportbegeisterten Jugendlichen und Junggebliebenen aus ganz Deutschland zu sich. Die ersten Rekorde wurden schon bei den Teilnehmerzahlen und der entsprechenden Verpflegung gebrochen: 1.550 Müsliriegel, 1.500 Brötchen, 1.080 Liter Wasser, 297 Liter Softdrinks, über 1.000 Äpfel, Birnen und Bananen für gut 300 Teilnehmer in 26 Mannschaften auf 4 Spielfeldern. Nur ein paar Zahlen, um das Ausmaß des Turniers vor das innere Auge zu stellen.

Freitag begann bereits die große Anreise. Aus fast allen Gemeinden unseres Bundes hatten Mannschaften ihre Teilnahme angekündigt. Schnell herrschte im Gemeindehaus der Evangelischen Freikirche Biebesheim reges Treiben. Gute Vorbereitung und viele Helfer schafften es, dem Ansturm der Sportler und ihrer Fans Herr zu werden – sogar, alle mit ausreichend Essen und Trinken zu versorgen. Wer keine Unterkunft bei Freunden oder Bekannten hatte, wurde in einer Schule im Nachbarort einquartiert.

Samstag ging es dann los. In der Vorrunde trennte sich Spreu von Weizen und schnell waren die Favoriten für die Finalrunden erkennbar. Wer es nicht durch die Vorrunde schaffte war nicht automatisch raus aus dem Turnier, denn wie jedes Jahr gab es auch diesmal die Trostrunde mit Spielen um den Sieg. Sieger dieser Trostrunde wurden die Halleluja Smashers der Evangelischen Freikirche am Olympiaweg in Gronau. Natürlich gab es für sie einen Pokal, der zwar in Größe und Pracht hinter denen der Turniersieger zurückblieb, sich aber dennoch gut im Regal des Jugendraumes machen wird.

Im Finale um den ersten Platz spielten dann die Schmetterschwestern aus Süddeutschland gegen Biebesheim 3, die im Vorjahr den Siegespokal mit nach Hause nach Biebesheim nehmen durften. Bis zuletzt blieb es spannend. Der erste Satz ging an die Gäste, doch konnte sich Biebesheim im zweiten Satz durchsetzen und somit seine Chance auf den Sieg durch einen dritten Satz erspielen. Bis zuletzt wurde gekämpft und immer wieder erspielten sich die Schmetterschwestern wieder Vorteile. Am Ende gingen sie als Sieger vom Feld! Immerhin konnten sich die Biebesheimer damit rühmen, als einzige Mannschaft im Turnier den Schmetterschwestern wenigstens eine Niederlage beigebracht zu haben.

Neben dem sportlichen Ereignis stand natürlich Gott im Mittelpunkt. In zwei lebendigen Gottesdiensten feierten die Teilnehmer zusammen mit der Gastgebergemeinde. Hier wurden sie durch zwei segensreiche Predigten aufgebaut. Am Samstagabend predigte Ruben Mir von Straßenkinder e. V. Berlin über »Mit Jesus im Sturm« und ermutigte seine Zuhörer, dass Jesus auch in turbulenten Zeiten an unserer Seite steht. In seiner Sonntagspredigt forderte Pastor Georg Schüle aus Pforzheim uns heraus, unser Ziel nicht aus den Augen zu verlieren.

Schon jetzt dürfen wir uns auf das Volleyballturnier 2025 freuen!

Wenn ihr als Gemeinde den Eindruck habt »Ey, wir könnten doch Veranstalter sein!«, dann meldet euch gleich beim Buja-Team – es lohnt sich: Wer zuerst kommt, bekommt den Aufschlag. Eine Super-Gelegenheit, als Gemeinde als Team zusammenzuwachsen, erwartet euch!

Taxi zum Himmel

Ausgerechnet ein nordafrikanisches Land brauchte seine Expertise als Wasserkraftwerksspezialist. Viele Monate würde er dort sein, nur sporadisch auf Besuch zu Hause – und das, obwohl der Jahreswechsel in die Zeit fiel. Begeistert waren seine Frau, Kinder und Enkelkinder nicht. Umso mehr begeisterte mich, was er bei einem Heimatbesuch im Gottesdienst dann mit uns allen teilte!

Er, nennen wir ihn Max, fand schnell Anschluss in der evangelischen Freikirche in der Hauptstadt. Es war eine hauptsächlich aus westlichen Geschäftsleuten und Fachkräften bestehende Gemeinde. Es wurde, genau wie im geschäftlichen Umfeld, Englisch gesprochen.

Eine kleine, aber feine Gruppe traf sich dort zum Sonntagsgottesdienst. Der gemeinsame Glaube verband sie hier trotz ganz unterschiedlich geprägten Freikirchen und Ländern.

Eines Sonntags war ein Tauffest angekündigt und zwar direkt an einem Bibellesern bekannten Fluss. Es gab nur einen Täufling – aber dessen Geschichte rührte Max noch während seines Berichts bei uns sichtlich. Und es gab ihm eine ganz neue Perspektive für die Rückkehr nach dem Kurzurlaub!

Der Täufling war Taxifahrer, einst überzeugter Moslem noch dazu. Eines Tages hatte er wie so oft einen Westler als Fahrgast. Dieser fiel ihm aber auf. Er war irgendwie anders. Er grüßte freundlich und fragte den Fahrer nicht als erstes nach Bars für Ausländer. Erstes kam selten vor, zweites fast immer. Er fragte eher persönliche Dinge, ohne dabei aufdringlich zu sein: Wie lange er schon Taxi fuhr, ob er mit einer Familie beschenkt sei – alles auffallend höflich.

Tage später kam der Fahrgast zum Taxistand vor dem Hotel, an dem er zufällig gerade als erster in der Reihe stand. Diesmal fing er das Gespräch an und fragte nicht ohne Stolz, wie es ihm bisher in seinem Land gefiele. Wieder empfand er das Gespräch angenehm anders.

Besonders die Frage des Gastes am Fahrtende: »Vielen Dank, sie fahren so ruhig und sicher – kann ich sie auch direkt buchen?« Gern gab er ihm seine Visitenkarte und der Westler rief ihn nun direkt, wenn er ein Taxi brauchte. Viele Monate vergingen.

Aus dem Fahrgeschäft wurde eine Beziehung. Nach längerem Heimataufenthalt kam der Gast zurück. Unser Taxifahrer freute sich! Der Westler erkundigte sich nach dem Wohlergehen der Familie und anderen Neuigkeiten – es fühlte sich mittlerweile eher wie eine gute Bekanntschaft an als nach einem Fahrgeschäft.

Irgendwann, wieder nach langer Zeit, fragte der Westler ihn nach seinem Glauben an Mohammed und den Koran. Im Gegensatz zu Europa spricht man dort gern und ganz natürlich über den Glauben. Es gehört einfach dazu! Gern sprach auch er davon. Nicht schlecht staunte unser Taxifahrer dann, als der Westler interessiert einige Gemeinsamkeiten zu seinem Glauben aufzählte. Aber auch viele Unterschiede. »Du kennst dich ja gut aus im Glauben – kommt nicht oft vor bei euch, oder?« Der Gast erklärte, nebenbei auch eine Art Pastor zu sein. Unser Fahrer erschrak: War die gute Beziehung jetzt hinfällig? Der Gast beruhigte ihn. Der Austausch über den Glauben der beiden sei doch wichtig zum Verständnis. Gerade in dieser Welt, in der sich viel zu viele Fronten unversöhnlich gegenüberstünden. Unser Taxifahrer vermied bei der nächsten Fahrt lieber das Thema. Dann siegte doch die Neugier. Konnte Jesus vielleicht doch mehr sein als nur einer der Propheten?

Es verging viel, viel Zeit mit sporadischen Gesprächen. Irgendwann trafen sie sich in der Freizeit. Irgendwann besprachen sie Fragen mit der Bibel vor sich. Mittlerweile sprach der Westler die Landessprache auch einigermaßen. Die Zeit verging.

Kurz vor seiner Rückkehr in den Westen durfte er diesen Taxifahrer zu Jesus führen. Sein Taufzeugnis, wie er sein Taxi sozusagen direkt in den Himmel gelenkt hatte – und zwar ohne dabei sein Leben auf Erden sofort zu verlieren – gab Max den Blick für Chancen, die mit einem Job dort verbunden sind.

Aber … eigentlich nicht nur dort!

Petra Piater

Impressum

Perspektiven – Christsein und Gemeinde heute ist die Zeitschrift des Freikirchlichen Bundes der Gemeinde Gottes. Wir bekennen uns zur Autorität der Bibel als dem Wort Gottes. Auf dieser Grundlage will Perspektiven – Christsein und Gemeinde heute die Botschaft von der Errettung durch Jesus Christus verkündigen, biblische Lehre verbreiten und Hilfen für christliches Leben geben. Ein besonderes Anliegen ist das Eintreten für ein neutestamentliches Gemeindeverständnis. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.

Herausgeberkomitee
Ältestenrat des FBGG

Redaktion
Petra Piater, Tillmann Frey

Gebetskalender
David Koscielny

Gestaltung
Zoé Piater

Redaktionsschluss
45 Tage vor dem Erscheinungsdatum.
Der Nachdruck der Originalartikel bedarf der Genehmigung durch die Redaktion.
Verlag
Bethesda Verlag, Torstraße 1,
22525 Hamburg, Tel.: 040/1802400 -12;
E-Mail: Perspektiven@fbgg.de; www.fbgg.de/perspektiven

Bezug
Perspektiven kann über die Gemeinden oder direkt beim Verlag bestellt bzw. abbestellt werden. Sie wird auf Spendenbasis verschickt. Die Materialkosten für ein Abo (6 Exemplare/Hefte) p. a. sind derzeit mit 15 Euro plus 5 Euro Porto (Ausland 20 Euro) jährlich gedeckt.
Hamburger Volksbank IBAN: DE27 2019 0003 0000 1717 86, BIC: GENODEF1HH2

Druck
WIRmachenDRUCK GmbH

Bildnachweis
Bilder bei Berichten © beim jeweiligen Autor/Interviewpartner, Ausnahmen sind einzeln genannt;
Titel: Arno Smit, Unsplash, S. 3 TJ Holowaychuk, Unsplash; S. 4 Scott Webb, Unsplash; S. 6 Anna Mircea, Unsplash; S. 8 Kieran White, Unsplash; S. 20 Jodie Walton, Unsplash

»Wer Heimat in einer Gemeinde oder Gemeinschaft finden will, muss sich irgendwann auch auf eine festlegen.«

Ulrich Müller